

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Quellenband 6: *Im Angesicht des Todes leben*. Mit einem Essay von Robert Scherer. (342.) Herder, Freiburg 1983. Geb. DM 48,—.

Das Buch teilt Vorteile und Nachteile vieler ähnlicher Unternehmen, die dem Leser unter einem Sachthema eine Fülle disparater Texte anbieten. Liegen die Vorteile in der Pluralität von Material und Aspekten, im Facettenreichtum der Dokumente, so die Nachteile in der Collagierung isolierter, kontextentnommener Textpassagen. Durch die Regie des Herausgebers werden Personen miteinander verbunden, deren weltanschaulicher Horizont verschiedener nicht gedacht werden kann: Da steht Kafka neben Guardini, Bloch neben Wust, Sartre neben Johannes XXIII., Hans Urs von Balthasar neben Erich Fromm . . .

Keine Frage: man liest die einzelnen Texte, vor allem die konkreten, erfahrungsgesättigten Schilderungen mit größter Spannung (wenn das Wort hier gestattet ist), manchmal mit Betroffenheit. Der Leser wird mit hineingenommen in Krankheits-, Sterbens- und Todesgeschichten, die Rückfragen nach dem eigenen Sterben (wie wird es mir ergehen?) unwillkürlich provozieren. Man muß die Texte auf sich wirken lassen, sie meditieren, über- und anwenden und wird die Sprachohnmacht, die Selbst- und Fremdisolation angesichts des Todes ein Stück weit überwinden lernen. Das Buch ist nicht zuletzt praxisorientiert und pastoral ausgerichtet. Die Kommentare von R. Scherer sind unaufdringlich, ohne ideologische Besserwisserei, ohne aber den eigenen Standort zu verleugnen.

Und doch drängen sich — gerade wenn man den pluralen Ansatz dieses Buches bejaht — Rückfragen auf. Sie können die Auswahl der disparaten Textmassen betreffen, die nirgendwo begründet ist und vor allem in Teil II den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit aufkommen läßt. Sie könnten die mangelnde kontextuelle Kommentierung betreffen, vor allem bei philosophischen und literarischen Texten, vor denen der Leser manchmal hilflos steht, weil er Werk- und Lebensgeschichte des Autors nicht präsent hat. Doch wichtiger scheinen mir diese Fragen:

1. Die Auswahl aus dem Raum der Literatur beschränkt sich in der Regel auf Lebenszeugnisse von Schriftstellern. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (K. Marti): nirgendwo ein großer poetischer Text, der dem Thema Relief gegeben hätte. Gedichte von Celan, Nelly Sachs, Marie Luise Kaschnitz, Peter Huchel hätten sich ebenso angeboten wie etwa Max Frisch' eindringliche Reflexionen zum Thema Selbstmord in „Tagebuch 1966—1971“. Ja, der Camusche Tagebuch-Text (102) muß einen falschen (theologisierenden) Eindruck erwecken, wenn man das Werk beiseite läßt: die große Sterbenszene in der Todeszelle zwischen Mersault und dem Priester in „Der Fremde“. Ähnliches gilt für Kafka.

2. Erstaunlich ist, daß trotz Behandlung der Sterbeproblematik die Ergebnisse heutiger Sterbeforschung nicht miteinbezogen wurden. Man vermißt Texte von Kübler-Ross, Moody oder Wiesenhütter.

3. Ein Defizit in Sachen Ökumene ist erkennbar. Theologische Autoren (vornehmlich Klassiker oder „Altmeister“) sind durchgängig katholischer Provenienz, die zitierten Protestanten entweder keine Theologen oder sachlich nicht konstitutiv einge-

führt (z. B. Bonhoeffer). Die moderne protestantische Eschatologie, die etwa zum Problem Leib — Seele ihre eigene prononcierte Auffassung hat (Althaus, Barth, Moltmann) ist nicht vertreten.

4. Überhaupt scheint mir die „Rolle der Theologie“ in diesem ideologisch so plural konzipierten Band nicht durchsichtig. Statt mit theologischen Kommentaren überzuleiten oder theologische Beiträge an das Ende von Kapiteln zu setzen (so von IV—VI), was doch den Verdacht auf ein „letztes Wort“ durch die Theologen nachlegt, wäre es der Transparenz dieses Unternehmens vielleicht förderlicher gewesen, der Theologie in ihrer ganzen Breite einen eigenen Abschnitt zu widmen.

5. Überraschend ist schließlich, wie wenig die beiden thematischen Bände innerhalb der Enzyklopädie (Bd. 5: Leib und Seele / Tod und Auferstehung; Bd. 10: Leiden / Gesundheit — Krankheit — Heilung / Sterben-Sterbebestand / Trauer und Trost) mit diesem Quellenband verkoppelt sind. Nirgendwo ein Vor- oder ein Rückverweis. So richtig es ist, daß der „Quellenband“ auch für sich gelesen werden kann, so sehr fällt doch die konzeptionelle Diskontinuität und mangelnde planerische Koordination ins Auge. Man fragt sich, warum etwa zum Leib-Seele-Problem ein Text von Kremer, dem Neutestamentler, abgedruckt werden mußte, nachdem Raphael Schulte in Band 5 alles Nötige gesagt hat. Eine theologisch-inhaltliche Verschränkung wäre hier ebenso hilfreich gewesen wie im Fall von G. Greshake, der zum Thema Tod und Auferstehung sich äußerte, ohne daß der Quellenband dies zur Kenntnis nimmt.

Diese strukturellen und konzeptionellen Mängel haben freilich nicht den Wert des Buches auf. Wer sich auf die Texte und Lebenszeugnisse einläßt, wird nicht unverändert bleiben. Er kann im besten Sinne des Wortes aus diesem Buch „getröstet“ hervorgehen.

Tübingen

Karl-Josef Kuschel

PROFESSORENKOLLEGIUM der Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten, *Verbum caro factum est. Festschrift Weihbischof Dr. Alois Stöger zur Vollendung seines 80. Lebensjahres*. (288.) NÖ. Pressehaus, St. Pölten 1984. Ln. S 280,—.

Ehre erweisen, Freude schenken, Wissenschaft fördern und Lebenshilfe anbieten ist der Sinn einer Festschrift. Vorliegender Sammelband erfüllt diese desideria. Von den vielen Veröffentlichungen des gefeierten Bischofs, akademischen Lehrers, Spirituals und Seelsorgers Stöger wurden in der Festschrift selber 5 abgedruckt und 33 in einem Verzeichnis genannt. Stögers Beiträge sind besonders wertvoll durch ihre heute so sehr erwünschte Praxisbezogenheit bei Wahrung aller wissenschaftlichen Grunderfordernisse. Stöger ist immer zuerst und zuletzt Seelsorger und das ist wohl das höchste Lob, das man einem priesterlichen Gelehrten zusprechen kann. Für die „Ars bene moriendi“ (44—47) möchte ich meinem Animakollegen Luigi ganz persönlich Dankeschön sagen.

Von den 27 Beiträgen erörtert Heinz Schürmann als *Quaestio disputanda Weltpriestertum und Rätestand* und versucht, den Fragekomplex terminologisch und logisch in unserem heute „ehe- und zölibatfeindlichen Milieu“ zu ordnen (48—54). Daß